Wanderlied.

Die Sonne am Himmel,
Die schau' ich so gern,
Und nachts im Gewimmel
Manch' freundlichen Stern.
Doch „Stern" auch und „Sonne"
Auf Erden sind fein,
Fließt dort nur ein Brunnen
Von feurigem Wein!

— Durch die Blume. Aelterer Herr (zu einem jungen unmanierlichen Menschen, der an der table d'hote mit dem Messer ißt): „Wissen Sie was? Sie sollten sich doch 'mal — auf Trichinen untersuchen lassen!"

— Ein Dämpfer. Er: „Ich würde Ihnen bis an's Ende der Welt folgen."
Sie: „Das werden Sie nicht tun!"
Er: „Weshalb denn nicht?"
Sie „Weil ich gar nicht hingehe!"

Passender Name.

„Weshalb haben Sie Ihr neues lenkbares Luftschiff, nach Ihrem Dackl, „Waldine" benannt?"
„Weil es auch nicht folgen will!"

Der korrigierte Schiller.

Mich verfolgt bei jedem Schritte
Schillers Ausspruch immerdar:
„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."
Aber das steht nicht im Liede:
Wie das Paar sein Weh vergißt,
Wenn es noch die ganze Miete
Für das Hüttchen schuldig ist.

Der boshafte Kapitän.

„Fräulein Eulalia singt schon wieder im Musikzimmer."
„Hm — wir könnten ja, damit unsere Passagiere mal was Besseres hören, auf eine Viertelstunde das Nebelhorn loslassen!"

— Das genügt. „Sehr belesen scheinen Sie nicht zu sein?"
„Nein; meine ganze Bibliothek besteht aus einem einzigen Buch, doch das genügt mir vollständig."
„Was ist denn das für ein Buch?"
„Mein Checkbuch."

— Unverfroren. „Das ist denn aber doch stark, Mina! Gestern abend sind Sie ja in einem meiner Kleider in der Oper im Dreß-Circle gesehen worden."
„Aber, gnä' Frau, für das Orchester war das Kleid wirklich nicht mehr modern genug!"

Förster und Kaufmann.

Förster: „Ja, Herr, warum schossen Sie denn gar nicht? Sie ließen ja beim Treiben alles durch! Sie denken wohl, bei Hasen gibt's auch drei Monate Ziel?"

— Späte Reue. Ein Achtzigjähriger begräbt seine 75jährige Frau, mit der er ein Jahr vorher die goldene Hochzeit begangen hat. Er kann den Gedanken nicht fassen, daß er allein im Leben zurückbleiben soll, daß er an der Verstorbenen keine Frau auf Lebenszeit gehabt hat, und er jammert: „Meine Mutter hat mich gleich gewarnt, ich soll das Mädchen nicht heiraten, sie sei nicht recht gesund. . ."

Eine schöne Stellung.

„Sie, Herr Ballettmeister, das Schuhband ist Ihnen aufgegangen!"
„So? Dante, das wird gleich in Ordnung sein."

Aus Kalau.

Eine ziemlich empfindliche Dame nimmt in einem Straßenbahnwagen Platz und meint etwas zimperlich zum Schaffner: „Aber hier ist es hart!" Darauf erwidert ihr dieser: „Gedulden Sie sich etwas, meine Dame, es kommt gleich eine... Weiche."

— Deshalb. Bummel: „Heute war aber der Hörsaal 9 bis auf den letzten Platz besetzt, sogar die bemooststen Häupter waren erschienen."
Süffl: „Nicht denkbar, was war denn los?"
Bummel: „Professor Knitschke las über Bierbereitung und Bierkonsum bei den alten Germanen."
Süffl: „Donner und Doria, da pump mir 'mal sofort Dein Kollegienheft! Das muß ich schleunigst nachlesen."

Der moderne Hut als Schlupfwinkel.

„Wohin hat sich denn der Balg wieder versteckt, daß er gar nicht zu finden ist?!"

— Boshaft. Lebemann: „Ich bin jetzt entschlossen, mich zu verheiraten."
Dame: „Geht es Ihnen denn wirklich schon so schlecht?"

— Allerdings richtig. Schüler: „So ein Unsinn, sich immer mit der Weltgeschichte abplagen zu müssen; fertig wird sie ja doch nie!"

— Immer gebildet. Der reichen Metzgerin wird Besuch gemeldet, den sie aber, da sie gerade mit ihrer Toilette beschäftigt ist, nicht sogleich empfangen kann. „Bianka, mach' Du den Herrschaften unterdes die hors d'oeuvres."

Tochter des Hauses (vom Spaziergang zurückgekehrt): „War niemand her, der um mich angehalten hat?"

Der Ballvater.

Von Ernst Konrad.

Angenehm war's ihm zwar nicht — aber was half's, auch das mußte überstanden werden. Man ist eben nicht ungestraft Ballvater, das war dem Rentier Theophil Neuburger schon seit geraumer Zeit klar geworden. So ließ er denn auch heute den ihm so lieb gewordenen Dämmerschoppen „schießen" und machte sich daran, sich in den Ballstaat zu werfen... für korpulente Herren eine schwierige Aufgabe, bei der es ohne einige kräftige Donnerwetter nicht abzugehen pflegt. Als Herr Theophil den ersten und zweiten Kragenknopf zerbrochen hatte, als sich in den dritten der Kragen nicht einfügen lassen wollte, als ihm die weiße Krawatte aus den Fingern in den Waschkrug geglitten war, ging das Raisonnement auch in diesem Falle los: „Josefine," rief Herr Theophil mit der Stimme eines grollenden Löwen, „Josefiineee!"

„Ich komme ja schon," tönte es ihm aus dem Nebenzimmer zurück und heran rauschte eine korpulente Dame in tiefem Negligee. „Kann man sich denn nicht in Ruhe fertig machen?" eiferte sie, „und Klärchen und Minchen müssen doch auch angeputzt werden... was hast Du denn schon wieder?"

„Der Knopf und der Knopf und die Krawatte —," weiter kam Herr Theophil nicht, denn mit robusten Händen griff seine Frau zu und bald war sein Hals in einen Kragen gezwängt, die Krawatte fest zugezogen, der Frack auf den Leib gezogen, der Zylinderhut aufgestülpt und der Ueberrock übergehangen. „So," kommandierte Frau Josefine, „nun bleib aber so stehen, bis wir auch fertig sind. Wenn Du wieder umherturnst wie nicht gescheit, dann reißt Dir von neuem alles kaput und Du kommst nicht als Gentleman, sondern als Vagabund in den Ballsaal."

Herr Theophil blieb gehorsam vor dem Spiegel stehen, zehn Minuten, eine Viertelstunde, fünfundzwanzig Minuten — alle Wetter, das dauerte eine Zeit, ehe die Damen sich reisefertig gemacht hatten! Er warf einen Blick in den Spiegel. na nu, er hatte schon einen ganz roten Kopf. Und da sollte er noch länger so stehen? Fehlte ihm gerade... und er ließ sich gewichtig in ein Fauteuil fallen. Die Nähte der Pantalons knirschten gewaltig, aber sonst schien sein Ballstaat heil geblieben zu sein. Trotzdem stiegen trübe Gedanken in ihm auf: da sollte er nun die Nacht hindurch bis zum frühen Morgen in dieser modernen Zwangsjacke stecken, jeder und jedem zulächeln und auf jede Frage antworten: „Ich habe mich in meinem Leben noch niemals so gut unterhalten wie heute."

Brrr... Herrn Theophils Rücken überlief eine Gänsehaut, was ihn zwang, die Westenschnalle einige Zentimeter zu erweitern. Was einem Ballvater alles zugemutet wurde, das ging über jede Hutschnur. Da, — man hörte Türen auf- und zumachen und in feierlichem Zuge erschienen die Ballbamen. An der Spitze marschierte das Dienstmädchen mit der brennenden Küchenlampe, dann Frau Josefine in einem weißseidenen Kleid, Ausschnitt „mit Oberlicht". Die Frisur war turbanartig um das Haupt herum aufgebaut, — so üppigen Haarschmuck hatte Frau Josefine noch nie besessen! Und Klärchen und Minchen... wie zwei duftige Frühlingsblüten: na, wenn's noch keine Verlobung gab...

Behutsam richtete sich Herr Theophil auf, jetzt erst wurde er sich seiner erhabenen Aufgabe voll und ganz gerecht: das Schicksal seiner Töchter war in seine Hand — Handschuhnummer 8½ — gegeben.

„Laß den Zweispänner vorfahren," befahl Theophil dem Dienstmädchen, das erstaunt über die Energie ihres Herrn nach der nächsten Straßenecke eilte, um eine Droschke zu holen.

Beim Hinaussteigen der Treppe verfiel Herr Theophil in ein gelindes Stöhnen, der eine Lackstiefel drückte mit solcher Gewalt auf sein Lieblingshühnerauge, daß ihm Hören und Sehen zu vergehen drohten. Aber er biß krampfhaft die Zähne aufeinander und schleppte sich ziemlich aufrecht bis zum Schlage des Wagens. Dann nahm er mit kühnem Satz die Bordschwelle des Wagens und . . . . . krach, er war mit solcher Wucht mit dem Zylinderhut an die Wagendecke gestoßen, daß ihm der Hut bis unter die Ohren über den Kopf getrieben wurde. Der Kutscher mußte Herrn Theophil aus dem Wagen ziehen und ihm den Hut wieder himmelwärts befördern, was sowohl an den Ohren Theophils als auch an der Hutkrempe schmerzliche Eindrücke hinterließ. Als der Kopf aus seinem Futteral befreit war, gab's eine Flut von Vorwürfen entgegen zu nehmen.

„So'n Tolpatsch ist doch ohne Beispiel in der Weltgeschichte," eiferte Frau Josefine: „Der Hut ist doch nun sicher hin." „Papa, bist Du aber ungeschickt," schloß sich Klärchen dem Lamento an. „Als ob es eine große Kunst sei, in einen Wagen einzusteigen, ohne dessen Decke zu ruinieren," kicherte Minchen. Herr Theophil aber rieb sich die Ohren, glättete die zerdrückten Hutwände mit dem Rockärmel und versuchte ebenso vergeblich den Zylinder wieder in die Fasson zu bringen.

Als ihm nach längeren Bemühungen weder das eine noch das andere gelingen wollte, erklärte er seinen Damen: „In diesem ramponierten Zustande kann ich unmöglich im Ballsaal erscheinen. Ich muß mich erst beim Friseur wieder in Ordnung bringen lassen. Fahrt nur immer voraus, ich komme bald nach." Eine Order an den Kutscher und der Wagen rollte davon.

Herr Theophil schlug den Weg zum Herrn Künstler ein. „Halloh, altes Haus, wohin denn so eilig?" wurde er unterwegs angerufen. Sein Freund Killmann schob den Arm unter den seinen. „Was, zum Friseur? Unsinn! Komm nur mit nach dem „grauen Falken". Dort besorgt Dir Johann mit zwei Bürstenstrichen eine tadellose Tolle. Das dauert ein paar Minuten und Du kannst die Zeit, die Du Dir dadurch ersparst, benutzen, um mit mir ein Schöpplein in aller Gemütsruhe zu genehmigen."

Es bedurfte keines weiteren Zuredens, die beiden schwenkten in die nächste Querstraße und sofort machte sich Johann ans Werk, das ihm „glänzend" gelang. Bald darauf saßen die beiden Freunde hinter einer Rüdesheimer und ließen die Gläser aneinanderklingen.

„Aber Menschenskind," meinte Herr Killmann besorgt, als Herrn Theophil beim zweiten Glas ein Schluck in die „falsche" Kehle gekommen war, „so bekommst Du ja kaum einen Tropfen in den Magen. Dieser heillose Kragen schnürt Dir doch die gesamte Trinkmuskulatur zusammen. Mach' Dir's doch, zum Henker, bequem. Herr Kirsch, pumpen Sie doch meinem Freunde mal einen Kragen von Ihrer Halsweite. So, Du Aermster, jetzt ist Dir geholfen," — damit knöpfte er Herrn Theophil einen 44-Zentimeter-Kragen um. „Und außerdem, diese Balkrawatte verursacht Dir auch nur unnütze Atembeschwerden, knüpf' Dir doch mein Halstuch um, dann brauchst Du nicht mehr nach Luft zu schnappen wie'n Fisch auf dem Trockenen. Also prosit..."

„Zum Wohle," lachte Theophil und dehnte vergnügt den Hals. Als er aber das Glas erhob, gab es am rechten Frackärmel einen unheimlich deutlichen Knax: unter der Schulter war der Aermel einen halben Finger breit ausgerissen und am Ellbogen die Naht geplatzt.

„Ach Du meine Güte," Herr Killmann hob die Hände hoch, „wie kannst Du bloß herumlaufen wie in die Eiserne Jungfrau geschnürt; hier bist Du Mensch, hier darfst Du's sein, — also, zieh' dieses elendigliche Frackgewebe aus und krauche in einem bequemen Flausch. Drüben hängt die Jagdjoppe des Hoteliers, die hol' Dir mal, die wird Dir gerade passen."

Theophil wollte aufstehen. „Au," sank er in seinen Sessel zurück. „Dieser verpflixte Stiefel zerquetscht mir noch das ganze Auge des Huhnes."

„Waas?" dehnte Killmann, „auch an den Füßen hast Du nicht mal Deine Bequemlichkeit? Wie man Dir aber auch mitgespielt hat.... Wirf' doch diese Lackungeheuer unter den Ofen und fahre in die warmen Filzparifer von dem Wirt. Da erwärmst Du Dir wenigstens die Füße, so aber — 'n Stockschnupfen von Monatsdauer ist Dir sicher!"

Bums, flog der eine Stiefel in die Ecke, — krach folgte der andere.

„Sö, mein Süßling," lachte Killmann, „nun hast Du Deine körperliche und seelische Freiheit wieder erlangt. Nun werde ich mich revanchieren... zwei Pullen hast Du nun schon spendiert, jetzt kommt eine von mir."

„Und die nächste kommt auf mein Konto," erklärte der Wirt und setzte sich mit an den Tisch. Nun kristallisierten sich noch der Doktor, der Apotheker, der Amtsrichter an den Tisch und es begann eine sehr fidele Kneipe. Man hörte nur noch Gläserklirren und Prositrufe.

* * *

Der Ball näherte sich seinem Ende. Die Musikanten suchten die Futterale ihrer Instrumente und feuchteten die Lippen an, um den „Rausschmeißer" noch herauszubringen. Da erhob sich unten im Saal ein Kreischen, ein dröhnendes Gelächter, ein wirres Durcheinander.

„Mein Himmel," — Frau Josefine Neuburger schickte sich an, in eine wohltätige Ohnmacht zu fallen.

„Der Vater," — Fräulein Klärchen suchte nach ihrem Riechfläschchen.

„Es sieht aus, als ob er auf einem Maskenball strolchen wollte," jammerte Minchen.

Und mitten auf dem Parkett stand Herr Theophil, angetan mit Filzparifern, Lodenjoppe und Schlappkragen. Eine brennende Zigarre hatte er zwischen die Lippen geklemmt, seine Aeuglein funkelten vergnügt und er lallte: „Ballvater, — was? — 'n feiner Posten. Aber wenn ich im „grünen Falken" sitze und mein Schöpplein gemütvoll trinken kann, pfeif' ich auf sämtliche Bälle diesund jenseits des Ozeans!"

Wohnstube und Schule.

Ein gar schönes, wahres und beherzigenswertes Wort richtet der große Kinderfreund und Pädagoge Heinrich Pestalozzi an die Eltern. Er sagt:

Man darf von der Schule nie erwarten, daß sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, daß sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen auch nie werden; als Zugabe und Lückenbüßer derselben können sie der Welt dienen. Ihr höchstes Ziel kann nur dahin gehen, die Bildungsmittel der Ueberlegung, der Liebe und der Berufskraft, die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken, zu vervollkommen, neue zu ihnen hinzuzusetzen und diese neuen mit denen, die vorher schon da waren, in die innigste Verbindung zu bringen. Wo das ist, wo die Schulen das wirken, wenn ihre einzelnen Mittel auch noch so unvollkommen dastehen, wenn sie nur untereinander und mit dem Fundament, auf dem sie wesentlich ruhen sollen, mit dem häuslichen Leben, in Uebereinstimmung dastehen und gleichsam nichts anderes, als eine wohlgeordnete und gut berechnete Fortsetzung, Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommung der Kräfte und Fertigkeiten, die sich im Heiligtum dieses Lebens immer entwickeln, sind, da verdienen sie wahrlich den Dank und das Vertrauen jedes guten Vaters und jeder guten Mutter.

* * *

Das, was Eltern die Kinder lehren können, ist und bleibt immer die Hauptsache fürs menschliche Leben, und das versäumen die Eltern den Kindern in der Wohnstube zu geben und bauen auf Wörter, die ihnen ein Schulmeister vorsagt, die zwar wohl recht und gut sind und viel Schönes und Braves bedeuten, aber immer doch nur Wörter sind und aus einem fremden Mund kommen und den Kindern nie so anpassen, wie ein Vater- und Mutterwort.

Krümel.

Man braucht gar nicht besonders feine Nerven zu besitzen, um es als etwas Peinvolles zu empfinden, wenn der Fuß auf Krümel tritt. Das knisternde, knirschende Geräusch unter der Sohle teilt sich leise schreckhaft dem ganzen Körper mit und löst Unbehagen aus. Verstreuter Zucker, Salz, Brot- und Kuchenkrümel, oder gar schlüpfrige Reste von Kartoffeln, Obst, Fleisch usw. erwecken, sobald man auf sie tritt, Widerwillen, der sich bis zum Ekel steigern kann. Fast so, als ob wir draußen in freier Natur unversehens auf eine Schnecke im Gehäuse treten.

Besonders feinfühlige Menschen, Kinder, die keinen Samt und kein Kratzen auf Schiefertafel und Teller vertragen, leiden natürlich mehr als der Durchschnittsmensch unter der Plage der Krümel. Eine Annehmlichkeit sind sie aber für niemand.

Und doch wären sie bei einiger Sorgsamkeit, wenigstens auf dem Boden, zu vermeiden. Warum bricht man sein Brötchen nicht über dem Teller, oder schneidet das Brot so, daß die Krümel auf, statt neben den Tisch fallen? Dort oben lassen sie sich später durch geeignete Krümelschippen leicht unschädlich machen. Warum geht man, Cakes knabbernd, im Zimmer umher? Woher kommt es, daß am Platz des Hausherrn stets die meisten Krümel den Boden zu zieren pflegen? In einer mir bekannten Familie muß nach jeder Mahlzeit um den Eßtisch herum extra ausgefegt werden, weil „Vater" so ausgiebig krümelt. Essen vielleicht Herren weniger sorgsam, oder ist es der manzelnde „Schoß", der die eigenwilligen kleinen Gebäcksplitter zwischen den Beinen hindurch zu Boden gleiten läßt, während sie bei der Frau durch die Kleidung aufgehalten werden können?

Auch im Krankenzimmer können Krümel direkt zur Plage werden, z. B. wenn sie ins Bett gefallen sind und sich unter den Körper des Leidenden schieben. Oder auch, wenn sie auf den Dielen verstreut jegliches Bemühen, recht leise und unhörbar zu gehen, durch ihr Knirschen tückisch zunichtemachen. Um beides zu vermeiden, ist dort also ganz besondere Achtsamkeit geboten.

Also Kampf den Krümeln! Oder richtiger, vorsichtige Abwehr ihrer Uebergriffe! Denn ausrotten können wir sie ja leider nicht, wohl aber verhindern, daß sie auf den Boden fallen und so unter den schreitenden Fuß geraten.

— Gutmütig. Frau (vorwurfsvoll): „Gestern abend hattest Du wieder einen Schwips, Alfred! Du trinkst in letzter Zeit überhaupt ziemlich viel!"
Arzt: „Sei nicht bös, Liebchen; ich tu's, um meinen Stammwirt, den armen Kerl, einigermaßen schadlos zu halten . . . einem feiner besten Gäste habe ich nämlich das Bier verbieten müssen!"

Eifersucht.

Junge Frau: „Sag', Theodor, was für ein Gerippe ist denn das dort in der Ecke?"
Gatte (Arzt): „Das Skelett eines Weibes!"
Junge Frau: „Wie?! Sofort muß mir diese Person aus dem Hause!"

— Drohung. — Angeklagter: „Herr Jerichtsrat, wenn Sie mich hier so traktieren, dann werden wir bis zum Mittagessen nicht fertig, das sag' ich Ihnen gleich!"

— Schlagfertig. Mann: „Ich bin der Herr des Hauses, Weib! In mir hast Du das Haupt der Familie, also auch Dein Haupt zu respektieren."
Frau: „Gut, ich finde es somit ganz in der Ordnung, daß ich dieses Haupt, als mein Haupt, hin und wieder ordentlich zurechtsetze."

— Die letzte Weihe. — Lyrischer Dichter (der sich zum ersten Male gedruckt sieht): „Jetzt noch ein großes Unglück — und ich bin der Sterblichen Glücklichster!"

— Böse. — Erster Einbrecher: „Nanu, wie siehst Du denn aus? Du bist ja im ganzen Gesicht zerschunden?"
Zweiter Einbrecher: Ich bin gestern in eine Wohnung eingebrochen, wo eine Frau auf ihren Mann wartete, und sie hat mich für ihn gehalten."

Schuldbewußt.

„Meine Damen, eine von Ihnen hat diese Haarlocke verloren!"

Alle Damen gleichzeitig: So—o—o—o?

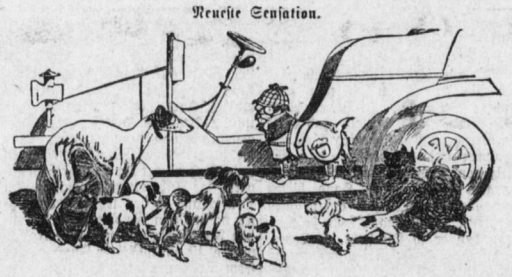
— Pariert. „Wissen Sie, Herr Lehman, Ihre Nase erinnert mich riesig an Schiller; Sie haben eine famose Schiller-Nase!"
„Seien Sie nur ruhig, Herr Müller, Ihre Nase schillert noch viel mehr!"

— Gut gefüttert. Amtsrichter (am Stammtisch): „Heute stand ein Heiratsschwindler vor Gericht, dem, obgleich er Frau und Kinder hatte, nicht weniger als fünf Köchinnen ins Garn gegangen waren!"
„„Die alte Geschichte! Sie gaben ihm ihre Ersparnisse?""
Amtsrichter: „Nein, das nicht; aber er ließ sich von allen verpflegen. Zweihundertundfünfzig Pfund wog er, als er verhaftet wurde!"

— Grob. A.: „Mein sogenannter Weisheitszahn wird hohl."
B.: „Kein Wunder, der wird wohl eingesehen haben, daß er bei Dir nicht am rechten Platze ist."

— Die wahre Herrschaft. Mutter: „Da Du in den heiligen Ehestand in kurzem treten wirst, halte ich es für meine Pflicht, Dich auf einiges aufmerksam zu machen. Bisher lebtest Du nach Deinem Willen, das nimmt nun ein Ende."
Tochter: „Aber Georg ist doch kein Tyrann, im Gegenteil, ein sanfter, nachgiebiger Mensch."
Mutter: „Um Georg handelt es sich auch nicht, ich meinte Deine Dienstboten, nach denen wirst Du Dich künftig wohl oder übel richten müssen."

Neueste Sensation.



Der Automobilhund.

— Splitter. — „Es ist unglaublich!" ruft man aus, wenn man etwas gern wahr haben möchte.
Neigung kommt vor dem Fall.
Tonangebende Persönlichkeiten sind manchmal taktlos.

— Widersinnig. — Vater (seinen Sohn anfahrend): „Da bringst Du mir ja ein nettes Zeugnis. Du scheinst über Winter alles verschwitzt zu haben."

— So oder so. — A.: „Ich kann es nicht über mein Herz bringen . . . ."
B.: „Na, vielleicht können Sie's unten durchschieben?"

— Schlau. — Fremder: „Warum steht denn hier an der Comptoirtür „Verbotener Eingang"?"
Lehrling: „Die Herren schlafen augenblicklich!"

— Raffinierte Ausnützung. „Stundenlang lag ich in einer Art von Starrkrampf, sah und hörte alles, was um mich herum vorging, und konnte trotzdem kein Glied rühren!"
„„Schrecklicher Zustand!""
„Nicht wahr? Und während der Zeit hat mir mein Zimmerkollege sein fünfaktiges historisches Schauspiel vorgelesen!"

Der Traum des Knödelfreundes.